

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 32 (1991)
Heft: 16

Artikel: Selbständig im Unionsrahmen : Gespräch mit dem weissrussischen Aussenminister
Autor: Brügger, Christian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1093326>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Selbständig im Unionsrahmen

Am 24. Juli wurden auf der UdSSR-Botschaft in Bern sowjetische Kinder verabschiedet, die bei schweizerischen Gasteltern einen Ferien- und Erholungsurlaub verbracht hatten; sie stammten aus jenen Regionen, die durch die Katastrophe von Tschernobyl verseucht wurden. Dem Anlass wohnte der weissrussische (bjelorussische) Aussenminister Pjotr Krawtschanka bei und stellte sich anschliessend einem Pressegespräch.

Dass die Sowjetrepubliken ein Aussenministerium haben, ist überhaupt nicht neu. Nur spielte das früher keine Rolle. Es handelte sich um ein reines Souveränitätsalibi, und im gleichen Sinn «funktionierte» auch die eigene UNO-Mitgliedschaft der Ukraine und eben Weissrusslands. Heute ist das Souveränitäts- oder Unabhängigkeitsausmass der Republiken eine sowjetische Hauptfrage, und die weissrussische Position lässt sich als «gemässigt» bezeichnen.

Herr Aussenminister, können Sie uns kurz Ihren Werdegang skizzieren?

Ich wurde 1950 in Bjelorusland geboren und besuchte dort in meiner Kindheit zehn verschiedene Schulen, weil mein Vater im Strassenbau tätig war. An der Universität Minsk studierte ich Geschichte, promovierte 1975 und arbeitete als Dozent. Dann wurde ich beruflicher Parteifunktionär und Sekretär des KP-Bezirkskomitees von Minsk. Im Juli 1990 gab es die ersten freien Wahlen bei uns, und ich wurde in den Obersten Sowjet der Republik gewählt; gegen sechs Mitbewerber machte ich in meinem Wahlkreis 66 % der Stimmen. Dann wurde ich in die neue Regierung als Aussenminister berufen. Ich bin verheiratet, habe zwei Kinder, sammle alte Bücher, versuche mich als Dichter und verehere besonders die Dichter Anna Achmatowa und Ossip Mandelstam. *(Früher war diese Verehrung vor allem eine Sache der Dissidenten.)*

Sie gehören der Regierung eines sowjetischen Gliedstaates an. Wie sehen Sie da Ihre Rolle als Aussenminister?

Ich bin der Aussenminister jener Republik, die von der Tschernobyl-Katastrophe am stärksten betroffen wurde, und da habe ich eine Verpflichtung wahrzunehmen: Ich muss die Welt über das Ausmass der bis letztes Jahr verniedlichten Verseuchung aufklären

und die internationale Solidarität mobilisieren. Auf meinem Schreibtisch habe ich das Bild eines strahlengeschädigten Knaben, der noch leben könnte, wenn ihm die nötige medizinische Hilfe zuteil geworden wäre, ein Opfer sowohl unseres Geldmangels als auch der seinerzeitigen Vertuschungspolitik. Das Bild soll mich an meine Pflicht ermahnen, ständig.

Ebenso setzen wir unsere UNO-Vertretung in diesem Sinn ein, und auch der sowjetische Aussenminister Bessmertnych zieht da mit.

Was ist er für Sie? Ein Kollege oder ein Vorgesetzter?

Ein Kollege. Ich bin Aussenminister in einer bjelorussischen Regierung, die aus freien Wahlen hervorgegangen ist, und Moskau hatte mit meiner Ernennung nicht das geringste zu tun.

Nun bestimmt der Entwurf zum neuen Unionsvertrag, den Weissrussland unterzeichnen will, in seinem Artikel 5 die Aussenpolitik als Kompetenz der Union ...

Das stimmt so nicht. Denn Artikel 6 präzisiert, dass die Aussenpolitik der Union zusammen mit den Republiken ausgearbeitet wird, als gemeinsame Sache. Tatsächlich funktioniert das jetzt schon. Dreimal bereits sind die Aussenminister der Republiken mit dem sowjetischen Aussenminister zusammengessen. Vor Monatsfrist fand eine solche Beratung in Minsk statt, im vorliegenden Fall eben wegen der Koordinierung der UNO-Tätigkeit bezüglich Tschernobyl, und als Gastgeber hatte *ich* den Vorsitz und nicht etwa Bessmertnych. Daraus können Sie sehen, dass die Republiken vollwertig dabei sind.

Das bezieht sich wohl auf jene neun Republiken, die dem Unionsvertrag beitreten wollen?

Bemerkenswerterweise waren in Minsk 12 der 15 Republiken vertreten. Darüber hinaus hatten Estland und Lettland doch Beobachter delegiert, und nur gerade Litauen wollte mit dem Treffen überhaupt zu tun haben.

Wie stehen Sie als weissrussischer Aussenminister zu Ihrem litauischen Nachbarn? Betrachten Sie das heutige Litauen als Teil der UdSSR oder als unabhängigen Staat?

Das zu entscheiden ist nicht Sache der einzelnen Republiken, sondern der Föderation. *(Inzwischen hat Russland, die RSFSR, von sich aus die litauische Selbständigkeit anerkannt.)*

Wenn es aber zur Unterzeichnung des Unionsvertrages kommt, beenden jene Republiken, die ihre Unterschrift nicht geben, damit doch automatisch ihre Zugehörigkeit zur Sowjetunion, oder?

Selbstverständlich; die sind dann draussen. Aber möglicherweise zu ihrem eigenen Leidwesen, wie gerade die baltischen Staaten noch merken werden. Sie sitzen dann zwischen Stuhl und Bank. Wirtschaftlich sind sie ganz auf die Sowjetunion ausgerichtet, und die westliche Gemeinschaft will ja nichts von ihnen wissen. Westeuropa tut sich schon schwer genug damit, die unabhängigen Staaten Osteuropas zu integrieren; da können die Balten noch lange warten. Vielleicht wird man im Baltikum mit der Zeit noch an die Möglichkeiten denken, die eine Union wirklich souveräner Republiken bietet, und nachträglich die Integration suchen, die jetzt verweigert wird.

Die Ukraine hat beschlossen, dass ihre Bürger ihren Wehrdienst in der Sowjetarmee nur innerhalb der Grenzen der ukrainischen Republik leisten dürfen. Wie verhält sich Weissrussland in dieser Beziehung?

Wir haben keinen solchen Beschluss gefasst, bisher jedenfalls. Das Thema freilich ist im Gespräch und wird vielleicht bald traktandiert. Unsere Söhne mussten ihren Dienst oft in den entlegensten Gebieten der Union leisten oder wurden an die «heissen Punkte» *(etwa der kaukasischen Region)* geschickt, wo Händel ausgetragen werden, mit denen wir nichts zu tun haben. Begreiflicherweise sieht unsere Bevölkerung dergleichen nicht gern.

Indessen müssen wir in den Proportionen bleiben. Die Angst, die bei uns tatsächlich überall vorhanden ist, die gilt den Folgen der Katastrophe von Tschernobyl, und die bisherige Verschleierung hat sie nur gemehrt. Die Leute fürchten sich davor, Pilze oder Obst zu essen. 2,2 Millionen Menschen leben in der geschädigten Zone, darunter 800 000 Kinder, darunter wieder 30 000, die man der Risikogruppe zuzählen muss. Schilddrüsenkrebs ist jetzt schon viel verbreiteter als anderswo, und sein wahres Ausmass wird laut wissenschaftlichen Berechnungen erst in den Jahren 1994/1995 sichtbar werden. Ihr Schweizer habt mit der Aktion eurer Pfadfinder letztes und dieses Jahr bewiesen, dass ihr unsern Kindern helfen wollt. Sehr viel mehr von ihnen brauchen noch sehr viel mehr Hilfe. Bitte, helft unsern Kindern weiterhin.

(Interview: Christian Brügger)